

# Elektrizierung der Gotthardbahn

Autor(en): **Salander, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446156>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Elektrifizierung der Gotthardbahn

Noch sind die Tage gar nicht weit,  
da wir mit offenem Munde standen  
und so des Dampfes Herrlichkeit  
beinahe unbegreiflich fanden.

Und heute sind wir schon so dreist,  
(so geht es nun einmal im Leben)  
dem guten Kerl, was man so heisst,  
gerührt den Gelftritt zu geben.

Er diente uns in Treue lang.  
Nun aber sind wir fortgeschritten:  
infolgedessen wird der Strang  
der Liebe schleunigst durchgeschnitten.

Elektrisch ist die große Kraft,  
die, wenn auch nicht auf allen Bieren  
spazieren gehend, vieles schafft,  
was uns vermag zu imponieren.

Vorbei nun sind Gestank und Rauch:  
wir tragen sie demnächst zu Grabe.  
Und die Gemütlichkeit wohl auch . . .  
Von nun an geht es sehr im Trabe.

Natürlich, wir gewinnen Zeit:  
die Vollbahn nach dem Dampf, dem Reiter . .  
Doch führt es schließlich nicht zu weit,  
geht's so, in diesem Tempo, weiter?

Martin Salander

## Zeichen der Zeit

Ein Hauptmann kommt auf einem Spazierritt an  
einem Seld vorbei, auf dem er Soldaten kampieren  
sieht. In der Straße lungern zwei Posten herum.  
Er reitet auf sie zu und ist sehr überrascht, daß sie  
ihn nicht grüßen. Sie lämmeln ganz gemütlich herum,  
ohne den Vorgesetzten zu beachten. — Schließlich  
wird es diesem zu bunt und er schreit die beiden  
Soldaten an:

„Zum Teufel, können Sie nicht Stellung annehmen?!  
Wissen Sie nicht, daß Sie zu grüßen haben,  
wenn ein Vorgesetzter kommt? — Zu welcher Kom-  
pagnie gehören Sie?“

Ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen,  
sagt der eine der beiden Soldaten:

„Su der Silmkompagnie, die da vorne Aufnahmen macht.“

## Potpourri

Hui, 3' Underhredinge  
Wett ich nüd Gmeindrat sy,  
E Bsoldig vo zäh Bränkli  
Wär für die Ehr mir 3' chly.

Und det Gmeindamme 3' spille  
Bergieng eim sorwieso,  
Sie gänd dem arme Kärli  
Sächzg Bränkli Monatsloh.

S' Shanghai händ d' Schnöpper gschoffe,  
All Ander abe ta,  
Jeh lehred's no chineesisch,  
Dänn chönned's wieder gah.

Hui, 's Trameliray 3' St. Galle,  
Das fahrt und chunnt nüd royt.  
Wänn's alles zämmerächned,  
So git's es Desjizit.

De Chäseport gaht mißli,  
Jehst hoff' i fast es git's,  
Daß me-n-au Emmetaler  
Cha chause-n-i der Schnögg.

Hui, 's Chünstlerguet wird g'schliffe,  
Wie tuet-mer das so weh.  
Jeh sind halt ebe d' Chünstler  
Und 's Guet verby. O jeh!

21. melli 25. jähig

## Die Lektion

Martin Lerchenfang war Lehrer an der städtischen  
Oberschule und befehligte sich in seinem Wirkungs-  
kreis einer exemplarischen Strenge, die ihm des öftern  
Reklamationen mitleidender Eltern eintrug. Das  
hinderte ihn aber nicht, den Knaben Erich Schulze,  
den Sohn eines vor Jahresfrist aus Berlin einge-  
wanderten Neuschweizers seiner mangelhaften Sprach-  
kenntnisse wegen in jeder Beziehung zu schlauchen  
und zu schuhriegeln. Dem Papa Schulze, der schon  
lange ein Auge auf seinen negativen Freund, den  
Schulmeister, geschmissen hatte, wurde die Sache  
eines Tages zu bunt, was ihn veranlaßte, den Sonn-  
tagsrock anzuziehen und, seine mehrschafften Suhr-  
mannsschritte nach der Wohnung des Herrn Ober-  
lehrers zu lenken. Um sich nicht etwa vorzeitig aus  
der Saftung bringen zu lassen, stärkte er seinen  
Leib und sein ausgedehntes Gemüte unterwegs mit  
einem einfachen Kirsch, zwei braunen Aufwässern  
und drei doppelten Kümmeln.

Als er im Vorzimmer der Wohnung des Herrn  
Martin Lerchenfang stand und Schritte nahen hörte,  
spuckte er in erster Linie tüchtig in die Hände —  
dann war er auf alles gefaßt.

„Sie sehen mir hier . . .“ begann er.

„Nüch,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Sie haben meinen Erich geschlagen. Ich möchte  
Ihnen nur sagen, daß ich mich so etwas nicht gefallen  
lasse.“

„Ich mir,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„So? Sie Ihnen? Das ist mir ganz egal . . .“

„Sie sich,“ verbesserte Herr Lerchenfang.

„Säht mich ja gar nicht ein. Nicht in die Lamäng.“  
(La main).

„Mir,“ verbesserte Lerchenfang.

„Sie wollen mich wohl auch noch dumm kommen,  
Sie?! Ich werde mir beschweren . . .“

„Ich werde mich beschweren.“

„Was? Wofür halten Sie mir?“

„Wofür halten Sie mich?“

„Für einen ganz gewöhnlichen Kaffern halt ich  
Ihnen.“

„Halt ich Sie . . .“ verbesserte Lerchenfang.

„Wenn Sie nicht augenblicklich Ihren Mund  
halten, hau ich Sie eine runter . . .“

„Ich Ihnen . . .“

Nun hatte Papa Schulze genug. Mit zornrotem  
Gesicht stürzte er auf Lerchenfang, hob die Sauß  
zum Schlage und schrie: „Ich werde Ihnen die  
Blödsinnstöne schon beibringen, Sie, Sie . . .“

Ueber das Gesicht Lerchenfangs flog ein Leuchten.  
Er lächelte beglückt und winkte dem erstaunten  
Papa Schulze gutmütig zu. Papa Schulze wußte  
nicht, was er sagen wollte; infolgedessen bewies er,  
daß er gestöhnt war und schwieg. Lerchenfang aber  
ergriff seine Hand und sagte: „Sehen Sie, lieber  
Herr Schulze, nun haben Sie doch einen richtigen  
deutschen Satz zustande gebracht. Aber sehen Sie nun  
ein, wie schwer das ist? Wenn man daher einmal die  
Geduld verliert, darf wirklich niemand erstaunt sein.“

Papa Schulze schwieg noch immer und ließ sich von  
Lerchenfang willenlos an die frische Luft komplimentieren.  
Draußen sagte er aber zweifelnd vor sich hin:

„Einen richtigen deutschen Satz soll ich zustande  
gebracht haben? — Das sollte mir wundern.“

21.

## Er kennt sie

Erich hat sein Motorrad repariert und  
gereinigt und sieht dementsprechend aus. Er  
öffnet die Gartentüre seines Hauses, als ihm  
ein Landsfreier entgegenkommt.

„Na, Kollege,“ meint dieser, „geh' da  
nicht hinein: da kriegst du nichts. Das Weib  
ist der reinste Drache, vor Häßlichkeit schön,  
hat ein Maulwerk für drei und ist schlag-  
fertig wie ein Polizist.“

„Weiß ich,“ erwidert Erich, dem Straßen-  
bruder ein Schnurappentstück in die Hand  
drückend, und die Stimme dämpfend, seht  
er hinzu: „Es ist ja meine Frau.“

22.

## Der neue König

Na gottlob, wir haben wieder  
einen König, der wo bieder  
in dem Bagerlande herrscht,  
nicht bloß als ein halber Berscht.

Allerdings ist unser Lude-  
wig nicht die berauete gute  
Mellkuh für den Leiermann,  
welche Herzen schmelzen kann.

Denn er sitzt auf der Schabracken  
wie die Butter auf Potacken  
(was man als Kartoffel kennt,  
wenn man sich gebildet nennt).

Ist er nicht, nimmt man's genauer,  
sozusagen bloß ein Bauer?

Ja, die Sozi maulen, ER  
sei ein Milchpreisruucherer.

Andererseits muß ich bemerken,  
kann man sich am Sprichwort stärken:

Ist der König noch so klein,  
dankbar mußt du immer sein!

Doch vor allem, diese Preußen  
können jeho nicht mehr käufen  
unser braves Wappentier.

Gut gebrüllt! Wir danken dir.

Abraham a Santa Clara

## Eigentümlich

„Hast du schon gehört?“

„Was denn?“

„Daß sich die Weiber von nun an,  
wenn sie nobel sein wollen, in Liffenhaut  
kleiden?“

„Teufel! In Liffenhaut? Und so ganz  
nackt läßt man sie ungestraft herumlaufen?“

a.

## Herbstlich-Winterliches

Weil es so wenig Trauben gab,  
So gibt es wenig Wein.  
Drum schüttet man halt ganz getrost  
Mehr Zuckerwasser drein.

's zieht mancher Sonntagsläger aus,  
Legt stolz den Stutzen an,  
Bringt abends er ein Käselein mit,  
Steht oft der Preis noch dran.

Siegt dir ein arger Mäusel zu,  
So quäle dich nicht groß,  
Seim Doktern wirst du den Katarrh  
Und auch den Arzt nicht los.

Für Unterhaltung ist gesorgt,  
Für Geistesbildung auch,  
Das väterliche Portemonnaie  
Kommt heftig in Gebrauch.

Da ziemlich hoch im Preise stehn  
Ballroben, Sächer, Slirt,  
Und weil die Tanz- und Kränzchenfucht  
Jetzt epidemisch wird.

Gar eifrig steckt im Abendkurs  
Die Nase man ins Fest,  
Vorträge sind sehr interessant,  
Wenn man dabei nicht schläft.

Gesangvereine üben jetzt  
Mit wahrer Schafsgeduld,  
Der Dirigent haut oft bereits  
Die Partitur vom Pult.

Die liebe Jugend hofft bestimmt  
Auf grimmigen Frost und Eis,  
Denn seit zwei Jahren machte ihr  
Der Winter nichts mehr weiß.

Der Wintermonat kommt herein,  
Wann der Oktober geht,  
Was weiß ich nämlich so genau,  
Weil's im Kalender steht.

23.